

Sämtliche Forderungen und Entscheidungen zum Umgang mit menschlichen Embryonen basieren letztlich auf aus- oder unausgesprochenen Annahmen über den ontologischen und moralischen Status, den diese besitzen. Anders formuliert: Ob Regierungen, Gesell-

schaften oder einzelne die Forschung mit embryonalen Stammzellen, die Präimplantationsdiagnostik oder das Klonen menschlicher Embryonen ablehnen oder befürworten, hängt entscheidend davon ab, ob im Embryo bloß ein Zellhaufen oder eben ein Menschen im Frühstadium seiner Entwicklung erblickt wird. Weil für die Ermittlung des Status der Aufenthaltsort des Embryos bislang keine nennenswerte Bedeutung zu haben schien, musste es aufmerksame Beobachter überraschen, als das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Förderung eines Verbundprojektes bekannt gab, das den Titel »Der Status des extrakorporalen Embryos in interdisziplinärer Perspektive« trug. Steht wirklich zu vermuten, dass das Adjektiv extrakorporal dem Embryo in vitro einen anderen ontologischen Status verleiht, als dem intrakorporalen in vivo? Sollte die Qualität einer Entität sowie der Wert und der Schutz, den wir ihr deshalb zugestehen oder auch verweigern tatsächlich entscheidend von ihrem Aufenthaltsort abhängen?

Antworten auf diese Fragen liefert jetzt der Sammelband »Der Status des extrakorporalen Embryos«. Das mehr als 700 Seiten umfassende Werk dokumentiert die wesentlichen Ergebnisse des von Oktober 2002 bis Februar 2006 geförderten Verbundprojektes, an dem elf Disziplinen der Universitäten und Max-Planck-Institute in Freiburg i. Br., Tübingen und Heidelberg mitgewirkt haben.

Wer sich davon neue, bahnbrechende Erkenntnisse verspricht, wird nach der Lektüre eher enttäuscht sein. Denn dass »die Kombination der Kriterien Potentialität und Artspezifität die stärkste statusbegründende Kraft« besitzt, wird

in dem Band zwar variantenreich dargestellt, ist aber etwas, dass für niemanden, der sich mit den so genannten SKIP-Argumenten beschäftigt hat, eine Neuigkeit darstellt.

Dass heißt freilich nicht, dass der Band deshalb nur wenig Wert hätte. Im Gegenteil: Wer sich noch nie tiefer

mit der in den Medien oft oberflächlich geführten oder auch ganz ausgeblendeten Debatte um den Status des Embryos beschäftigt hat, findet hier eine Reihe brauchbarer Darstellungen. Hervorheben lassen sich die Beiträge »Zum moralischen Status des extrakorporalen Embryos« (Jens Clausen/Stephanie Schmitt), »Kriterien und Kategorien einer normativen Statusbestimmung des extrakorporalen Embryos« (Annette Hilt) sowie »Wahrnehmung, Intuition und der extrakorporale Embryo – Ansätze einer theologischen Bestimmung« (Elisabeth von Lochner) sowie besonders der

zusätzlich aufgenommene Beitrag von Franz-Josef Bormann »Embryonen, Menschen und die Stammzellforschung – Plädoyer für eine differenzierte Identitätsthese in der Statusfrage«.

Interessant ist der Band aber auch aus einem anderen Grund. Das mitunter verzweifelt wirkende und intellektuell nie überzeugende Bemühen, für den Embryo in vitro einen anderen moralischen Status zu konstruieren als für den Embryo in vivo, wird bei einigen Autoren – so bei Jan Peter Beckmann, Alexander Craig und Hans-Georg Koch – überdeutlich. Ohnehin liegt der Verdacht nahe, dies müsse die eigentliche Absicht des Projektes gewesen sein. Wäre dem so, darf sie wohl als gescheitert betrachtet werden.

**Stefan Rehder**

Giovanni Maio (Hrsg.): **Der Status des extrakorporalen Embryos. Perspektiven eines interdisziplinären Zugangs.** Medizin und Philosophie Band 9. Frommann-holzboog Verlag, Stuttgart 2007. 752 Seiten. 98,00 EUR.

## Der Status des Embryos

Giovanni Maio (Hrsg.)  
Der Status des  
extrakorporalen Embryos  
Perspektiven eines  
interdisziplinären Zugangs

MPh 9

## Im Schaufenster



### Grenzenlose Selbstbestimmung?

»Selbstbestimmung und Autonomie« seien zur »Propaganda« verkommen. Der Ausdruck »menschlich würdig sterben« habe nichts mehr mit der »unverlierbaren Würde« zu tun, die wir »jedem Menschen unabhängig von seinem Zustand zuerkennen müssen«. In seinem jüngsten Buch warnt der renommierte Bioethiker Dietmar Mieth eindringlich vor einer »Selbstverfügung um jedem Preis« und zeigt, dass der Autonomiegedanke so gut wie nie zur Begründung zusätzlicher Leistungen für Kranke herangezogen, sondern meist nur dort ins Spiel gebracht werde, wo Leidenden der Verzicht auf eine kostenintensive, lebensverlängernde Behandlung nahe gelegt wird. Sterbenden, die sich nach Gemeinschaft sehnten, würde eine Einsamkeit zugemutet, die sie erdrücken müsse. Mieth ist überzeugt, dass das Leben jedes Menschen »eine Dimension« enthalte, der wir nur durch »eine Grundpassivität, durch ein Gewährenlassen« gerecht werden können. Dagegen führe »das Angebot«, einer fiktiven Selbstbestimmung geradewegs zur »Ausbreitung des Notstandes«. Eindämmen ließe er sich nur durch »Liebe, Betreuung und Begleitung.«

Fazit: Ausgesprochen lesenswerte Lektüre. *reh*

Dietmar Mieth: **Grenzenlose Selbstbestimmung? Der Wille und die Würde Sterbender.** Patmos Verlag. Düsseldorf 2008. 116 Seiten. 14,90 EUR.



### Ethik am Lebensende

Der Autor, Chefarzt an einem katholischen Krankenhaus, stellt in diesem Buch der viel beschworenen »Autonomie des Patienten«, die »Autonomie der Helfer«

entgegen. Diese würden im direkten Umgang mit Kranken und Hinfälligen »zum guten Handeln« angetrieben: »Wir wollen das Objekt unserer Zuwendung nicht vernichten, sondern den Tod aus Ehrfurcht vor dem Leben geschehen lassen«, schreibt der Autor. Da dass Han-

deln der Helfer auf eine Lebenserhaltung ausgerichtet sei, sei Euthanasie »demotivierend« und vermindere die »Intuition zu helfen«. Verhindern ließe sie sich – glaubt der Autor –, wenn »der Wunsch danach, als Erlösung von Einsamkeit, Schmerzen und Lebensüberdruß interpretiert werde«. Das Buch spannt einen interessanten Bogen von verschiedenen Ethik-Schulen zu einer intuitiven Ethik der Alltagsbegegnung mit Kranken am Lebensende. Exemplarische Texte zur Sterbebegleitung, Ratschläge zur Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung runden das Werk ab. Fazit: Inovativer, wenn auch stark idealisierter Zwischenruf eines Praktikers. *reh*

Gerhard Pott: **Ethik am Lebensende. Intuitive Ethik, Sorge um einen guten Tod, Patientenautonomie, Sterbehilfen.** Schattauer, Stuttgart 2007. 98 Seiten. Hardcover. 19,95 EUR.



### Das Euthanasieproblem

Die flüssig geschriebene, gut lesbare Dissertation, mit welcher der Autor – ein katholischer Priester – in Katholischer Theologie an der Universität

Augsburg promoviert wurde, entfaltet und erläutert neben der Lehre der katholischen Kirche noch eine ganze Reihe anderer wissenschaftlicher Aspekte der Euthanasie und ihrer Alternativen. Beginnend mit einem sehr brauchbaren historischen Abriss der Euthanasie – angefangen von den Urvölkern, über die Antike bis zur Gegenwart – leistet das vorliegende Werk nicht nur wichtige Begriffsklärungen, legt sorgfältig die Positionen von Gegnern und Befürwortern der Euthanasie dar, sondern beleuchtet auch die Entstehungsgeschichte der Hospizbewegung und die mannigfaltigen Besonderheiten der palliativen Pflege sowie der modernen Schmerzmedizin. Die religiöse Begleitung sterbender Menschen wird in einem gesonderten Kapitel behandelt. Breiten Raum nimmt in der Dissertation die überaus gelungene Untersuchung des kranken Menschen und seiner Rechte ein.

Fazit: Wer sich tiefer und systematisch mit der Euthanasieproblematik beschäftigen will, sollte an diesem Buch nicht vorbei gehen. *reh*

Kazimierz Sekala: **Das Euthanasieproblem im Licht der moraltheologischen Prinzipien. Euthanasie und Palliativmedizin aus theologischer Perspektive.** Verlag Ludwig, Kiel 2007. 218 Seiten. 24,90 EUR.

Der vorliegende Titel ist soziologische Fachlektüre, keine leichte Literatur. Seine Intention: »mögliche Grenzüberschreitungen« im Bereich der Biopolitik aufzuspüren. Stefanie Graefe, Lehrbeauftragte der Uni Hamburg, befragt dazu das Konzept der »Ökonomisierung des Lebens« des Soziologen Michel Foucault, aus dessen Werkzeugkasten die Begriffe »Biopolitik« und »Biomacht« stammen. Während einst

anstelle disziplinärer Normierung eine »innere Landnahme« erfolgen, Sterben und Tod wurden »sozial produktiv« gemacht. Wo der Versterbende als »hirntot«

## Autonomie am Lebensende

Klassifizierter »materiell für die Produktion von (Weiter-)Leben zum Einsatz« kommt, kann Biomedizin »die Grenze zwischen Leben und Tod kontrollieren« (Manzei 2003); der Tod wird »medizinisch redefiniert, juristisch kodifiziert und in neue ökonomische Kreisläufe (...) eingeschrieben«.

In solcher Biopolitik werden Embryonen oder Körperteile als Ware gekennzeichnet, für die sich Forschung, Pharmakonzerne und Transplantationsmärkte interessieren. Über die Pränataldiagnostik sind philosophisch und juristisch »neue Kategorien von Leben« eingeführt, auch die der »schadensbehafteten Existenz«. Die Entscheidung zur Abtreibung bei Behinderung wurde schon gerichtlich als Indiz für »Verantwortungsbewusstsein« gewertet – wobei widergesetzlich die diskriminierende Wirkung auf Menschen mit Behinderung ausgeblendet blieb.

Wie nun steht es um die Selbstbestimmung am Lebensende, mit der man für die Rechtsgeltung von Patientenverfügungen (PV) wirbt? Fließen in die Angst vor Leiden und Abhängigkeit nicht auch vorformuliert-tradierte Kategorien von »lebenswert« und »Lebensqualität« ein? Kann die PV den »einwilligungsunfähigen« Menschen noch als »Subjekt« anrufen? Welche Folgen hätte die Logik der »Abwählbarkeit von Lebenszeit« im Kontext von Ressourcenknappheit, Ökonomisierung des Sterbens in Klinik und Praxis, bioethischen Konflikten und Kämpfen? Bedeutet die gesetzliche Regelung zur PV vielleicht nur ein biopolitisch nützliches und juridisch abgesichertes »sterben lassen«?

Wie nun steht es um die Selbstbestimmung am Lebensende, mit der man für die Rechtsgeltung von Patientenverfügungen (PV) wirbt? Fließen in die Angst vor Leiden und Abhängigkeit nicht auch vorformuliert-tradierte Kategorien von »lebenswert« und »Lebensqualität« ein? Kann die PV den »einwilligungsunfähigen« Menschen noch als »Subjekt« anrufen? Welche Folgen hätte die Logik der »Abwählbarkeit von Lebenszeit« im Kontext von Ressourcenknappheit, Ökonomisierung des Sterbens in Klinik und Praxis, bioethischen Konflikten und Kämpfen? Bedeutet die gesetzliche Regelung zur PV vielleicht nur ein biopolitisch nützliches und juridisch abgesichertes »sterben lassen«?

Dr. Maria Overdick-Gulden

Stefanie Graefe: **Autonomie am Lebensende? Biopolitik, Ökonomisierung und die Debatte um Sterbehilfe.** Campus, Frankfurt 2008. 334 Seiten. 39,90 EUR.

